



ERIKA ENDESFELDER

GESCHICHTE DER FRÜHEN ERFORSCHUNG NORDOSTAFRIKAS

Die alten Kulturen des nordostafrikanischen Raumes haben nicht erst in moderner Zeit Neugier und Interesse europäischer Forscher hervorgerufen, sondern bereits Antike und Mittelalter suchten aus den verschiedensten Gründen das z.T. schon seit langem verlorene Wissen dieser Völker wiederzufinden und sich zunutze zu machen. Dabei stand vor allem das Alte Ägypten im Vordergrund. Der Sudan, Äthiopien, Eritrea und Somalia spielten zunächst eine weitaus geringere Rolle, obgleich den Sudan schon die griechischen Reisenden und Historiker interessant und geheimnisvoll fanden, zumal er von ca. 3.000 v. Zr., d.h. dem Beginn der dynastischen Zeit Ägyptens bis ans Ende des 11. Jahrhunderts v. Zr., d.h. dem Ende des Neuen Reiches, also für etwa 2.000 Jahre von Ägypten mehr oder weniger intensiv kolonial ausgebeutet wurde und eben aus dieser Zeit Berichte über seine Menschen und seine Reichtümer durch Ägypter überliefert wurden.

Die griechischen Reisenden und Gelehrten übernahmen z.T. diese Berichte, so *Hekataios v. Milet* (Ende 6. Jh. v. Zr. – Perserzeit), *Herodot* (484–425 v. Zr.; er war selbst nur in Ägypten und nicht im Sudan und scheint den größten Teil seiner Sudan-Beschreibungen von Hekataios übernommen zu haben), *Dikaiarchos von Messene* (Ende 4./Anfang 3. Jh. v. Zr.), *Strabon* (64/63 v. Zr.- ca. 20 u. Zr.; er bereiste Ägypten bis Assuan und übernahm seine Sudan-Beschreibung wohl zumeist von Eratosthenes, der seit 246 v. Zr. Direktor der Bibliothek von Alexandria unter Ptolemaios II. war), *Diodor von Siculus* (80–29 v. Zr.; von ihm stammt die bis zum Beginn des 19. Jh. u. Zr. noch gelegentlich vertretene These, die alten Ägypter kämen eigentlich aus dem Süden – d.h. aus Nubien –, wo man ihre Monumente noch besichtigen könne), *Plinius der Ältere* (23/24 u. Zr. bis 79 u. Zr.) und *Plutarch* (46–119; ihm verdanken wir den interessanten Bericht über die ägyptische Götterwelt „*Peri Isidos kai Osiridos*“). Diese und

andere griechischen Reisende und Gelehrte wollten eigentlich im ägyptischen Altertum die Wurzeln ihrer eigenen Kultur und Geschichte aufspüren.

Die nächste Gruppe von Gelehrten, die sich nun vor allem mit Ägypten befasste, suchte mit Hilfe der altägyptischen Geschichte, insbesondere der überlieferten Königslisten, entweder das hohe Alter der jüdischen Kultur nachzuweisen (so Josephus Flavius „*Contra Apionem*“) oder die Chronologie der Bibel in reale Zahlen umzusetzen. Ihre hauptsächlichen Vertreter sind *Josephus Flavius* (37–100 u. Zr.) in „*Contra Apionem*“ sowie die christlichen Chronographen, *Clemens Alexandrinus* (150–215) „*Stromata*“, *Theophilus*, Bischof von Antiochien (2. Hälfte des 2. Jh. u. Zr.) „*pros autolykon*“, *Julius Africanus* (1. Hälfte 3. Jh.) „*Chronologica Pentabiblos*“, Eusebius, Bischof von Caesarea (260–339) und *Georgios*, Syncellos des Patriarchen v. Byzanz (Ende 8. Jh.) „*Ekloge Chronographis*“, der uns eine Reihe der älteren Arbeiten seiner Vorgänger überliefert hat, die sonst verloren wären.

Scholastik und Dogma des christlichen Mittelalters sahen im Alten Ägypten zwar den Zeitgenossen der biblischen Ereignisse vor allem des Alten Testaments, aber gleichzeitig auch den Hort obskurer und gefährlicher Zauberei. Dadurch versank das Alte Ägypten in mehr oder weniger geheimen Gelehrtenstuben, obgleich die Fama von einem christlichen Königreich unter einem Priesterkönig Johannes im fernen Äthiopien seit dem Ende des 14. Jh. durchaus auch die Phantasie christlicher Geographen beflügelt haben mag.

Deutlich nahm das Interesse Europas am Alten Ägypten dann im 17. und 18. Jahrhundert zu. Angeregt durch das Studium der klassischen Autoren, die die Renaissance (1420–1530) wiederentdeckt hatten, kam es zu ersten phantastischen Versuchen der Hieroglyphenentzifferung. Erwähnenswert ist *Athanasius Kircher* (1602–1680) mit seiner „*Lingua*



Aegyptiaca restituta“, Rom 1643. Auch die in den ersten Jahrzehnten des 18. Jh. entstandene Freimaurerbewegung verwendete eine Vielzahl ägyptischer Motive und beförderte dadurch das Interesse am Alten Ägypten, das sich zu dieser Zeit vornehmlich aus den Werken der griechischen Autoren speiste. Arabische Historiker, wie z.B. *Ibn Chaldun* (1332-1406), der für das frühe Nordostafrika wichtigste Zeitzeuge, oder der etwas ältere *Ibn Battula* (1304-1377) waren damals mit ihren Werken in Europa nicht oder so gut wie nicht bekannt.

Das nunmehr verstärkte Interesse am Alten Ägypten bewirkte, dass Fürsten und andere hochgestellte und vermögende Personen begannen, Aegyptiaca in ihre „Kuriösitätenkabinette“ aufzunehmen. Ein Durchbruch in der realen Kenntnis vom Alten Ägypten begann dann mit der napoleonischen Expedition nach Ägypten (1798/99), wengleich bemerkenswerterweise auch schon vorher zahlreiche Reisenden aus den verschiedensten Gründen, zumeist aber wohl aus Abenteuerlust, Ägypten und den Nordsudan bereist und ihre Eindrücke und Erfahrungen in oft gut illustrierten Reiseberichten und Tagebüchern publiziert hatten.

Inspiziert von seinem leuchtenden Vorbild Alexander dem Großen, der auf seiner „anabasis“, seinem Feldzug nach Indien, von Gelehrten begleitet wurde, nahm Napoleon auf seinem Ägypten-Feldzug ebenfalls einen Stab von Gelehrten und Künstlern mit, um durch sie die Wunder Ägyptens dokumentieren zu lassen (in Gefahrensituationen soll es dann geheißen haben „Wissenschaftler und Esel in die Mitte“). Abgesehen davon, dass der größte Teil der Fundstücke der napoleonischen Expedition durch den Sieg der Engländer bei Abukir (1801) an England überging, blieben doch die Zeichnungen und Niederschriften in den Händen französischer Gelehrter.

Die daraus unter Leitung des Expeditionsteilnehmers, Geographen und Archivars *Edme François Jomard* (1777-1862) zusammengestellte und 1809-13 in 24 Bänden publizierte „Description de l’Egypte“ bildete dann die Substanz, aus der sich die Ägyptologie als eigenständiges Wissenschaftsgebiet formieren konnte. Bis dahin wurde sie von den „Klassischen Altertumswissenschaften“ mitbetrieben. Eine Schlüsselrolle spielte dabei der „Stein von Rosette“, der 1798 bei Schanzarbeiten an Fort St. Julien an der Mündung des kanopischen (westl.)

Nilarms gefunden wurde und ein eher belangloses Dekret der Priester von Memphis zu Ehren Ptolemaios V. aus dem Jahre 196 v. Zr. enthielt. Es war aber in drei Schriftformen, hieroglyphisch (zum Teil abgebrochen), demotisch und griechisch verfasst, stellte also eine Trilingue dar und bot damit den bereits im Gange befindlichen Entzifferungsversuchen eine nunmehr reale Basis.

Im Prozess der Herausbildung der Ägyptologie traten zwei Wissenschaftler besonders hervor: *François Champollion* (23.12.1790-4.3.1832) und *Richard Lepsius* (23.12.1810-10.6.1884).

Champollion, schon frühzeitig als überaus begabter Schüler aufgefallen, hatte als 11/12-jähriger Junge die Gelegenheit, die Sammlung von Aegyptiaca zu sehen, die der *Baron de Fourier* als Teilnehmer der napoleonischen Expedition aus Ägypten mitgebracht hatte. Der zwölf Jahre ältere Bruder *Jacques-Joseph Champollion* arbeitete bei Fourier als Privatsekretär. Die ägyptischen Objekte sollten – der Fama zufolge – den kleinen François so sehr fasziniert haben, dass er beschloss, sein Leben dieser damals noch weitgehend unbekanntem Kultur zu widmen. Nachdem er sich in eine Reihe orientalischer Sprachen eingearbeitet hatte, u.a. beherrschte er wohl das Arabische perfekt, sich intensiv mit dem Koptischen befasst hatte, von dem er zu Recht annahm, dass es den einzigen realen Zugang zur Sprache der Alten Ägypter darstellt, demotische und koptische Texte kopiert und dabei erkannt hatte, dass hieratisch die Schreibschrift zu den Hieroglyphen darstellt, gelang es ihm schließlich, aus den Königsnamen Thutmosis und Ramses den Zugang zur Hieroglyphenschrift zu finden. Innerhalb weniger Tage konnte er 70 Königsnamen lesen. Eine daraus hergestellte Zeichenliste reichte er mit Erläuterungen am 22. Sept. 1822 in dem berühmten 52-seitigen „Lettre à M. Dacier“, dem damals ständigen Sekretär der Academie des Inscriptions ein. Dieses Datum, der 22. 9. 1822, gilt heute zu Recht als die Geburtsstunde der Ägyptologie, obgleich noch mehrere Jahrzehnte vergehen sollten, bis der von Champollion geöffnete Weg auch wirklich besritten werden konnte.

1824, d.h. zwei Jahre später, erschien sein „*Precis du systeme hieroglyphique*“, in dem er die gesamten Ergebnisse seiner Untersuchungen in übersichtlicher Form darstellte. Daraus wird klar: Er hatte



neben den Lesungen der Zeichen auch die Bedeutung und die Stellung von Determinativen erkannt. Entgangen war ihm, dass es außer Einkonsonantenzeichen auch Mehrkonsonantenzeichen gab und die Vielfalt seiner „Buchstaben“ nicht auf einem noch unerkannten inneren Gesetz der ägyptischen Sprache beruhte. Verborgen geblieben waren ihm auch die verschiedenen Entwicklungsstufen innerhalb der ägyptischen Sprache.

In den knapp acht Jahren bis zu seinem frühen Tod (1832) publizierte er noch zwei Briefe an „M. le Duc de Blacas“, einen hochrangigen französischen Adligen, der sehr an Ägypten interessiert und enger Freund und Mäzen Champollions war, mit den ersten Versuchen für eine Chronologie der ägyptischen Königsnamen. Weitere Arbeiten publizierte er aber nicht, auch nicht die Ergebnisse seiner 1828-30 mit *Ippolito Rosellini* (1800-1843), dem Begründer der italienischen Ägyptologie unternommenen Forschungsreise nach Ägypten, die als französisch-toscanisches Gemeinschaftsunternehmen galt.

1831 wurde für Champollion am College de France der erste Lehrstuhl für Ägyptologie der Welt eingerichtet, aber auf Grund seines sehr schlechten Gesundheitszustandes war er zu einer regelmäßigen Lehrtätigkeit nicht mehr gekommen. Er starb, noch bevor er seine grundlegenden Erkenntnisse systematisch geordnet und durchgearbeitet publizieren konnte. Alle von seinem älteren Bruder Champollion-Figeac posthum herausgegebenen Arbeiten, so die 1835-45 erschienenen „*Monuments de l'Égypte et de la Nubie*“, die 1836-41 erschienene „*Grammaire égyptien*“, das 1842-44 erschienene „*Dictionnaire égyptien*“ und die heute noch wertvollen und durchaus benutzten 1844 erschienenen „*Notices descriptives*“ tragen leider den Stempel unfertiger Arbeitsmaterialien, weil Champollion offenbar viel mehr wusste, als er notiert hat und niemand da war, der die Niederschriften hätte für eine Publikation bearbeiten können. Die Pietät seines älteren Bruders reichte eben nicht aus und konnte Fachkenntnisse nicht ersetzen. Damit hinterließ Champollion bei seinem unerwartet frühen Tod sowohl eine ratlose Schar von Anhängern, aber auch eine mindest eben so große Anzahl von z.T. recht aggressiven Gegnern seiner Ansichten und Erkenntnisse.

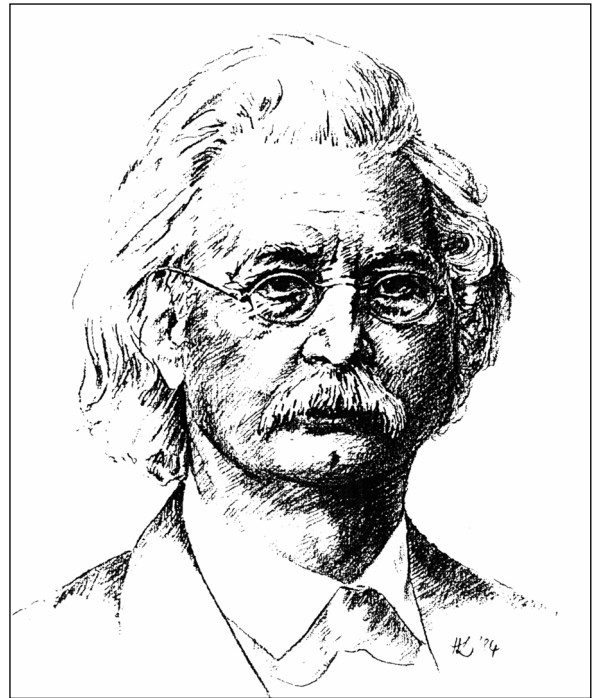


Abb. 1: Karl Richard Lepsius (Zeichnung: H. Link).

Richard Lepsius (23.12.1810-10.6.1884, Abb. 1) war genau 20 Jahre jünger als Champollion, promovierte 1832 nach Studien in Leipzig und Göttingen in Berlin in Klassischer Altertumskunde. Im Gegensatz zu Champollion, der stets auf materielle Unterstützung durch seinen älteren Bruder zu seinen meist schlecht dotierten staatlichen Anstellungen angewiesen war, war Lepsius von Haus aus nicht ganz unvermögend. Zur Vollendung seiner Ausbildungen und zur Anknüpfung von Kontakten für eine angemessene Anstellung reiste er nach der Promotion in Berlin nach Paris, dem damaligen Weltzentrum der Wissenschaften, wo sich alle Gelehrten von Rang und Einfluss regelmäßig trafen. Ein weiterer Gegensatz zu Champollion bestand darin, dass er zunächst absolut kein Interesse für das Alte Ägypten aufbrachte. Vielmehr sah er seine persönliche Perspektive in dem von ihm gewählten Fach Klassische Altertumskunde und in einer Anstellung im preußischen Staatsdienst, auf die er in Paris hinarbeitete. Deshalb war er auch keineswegs von dem Angebot begeistert, das ihm im Namen von *Christian v. Bunsen* und *Wilhelm v. Humboldt* unterbreitet wurde, als Mitarbeiter in das von Bunsen geleitete Deutsche Archäologische Institut in Rom einzutreten mit der Verpflichtung, sich in die noch ganz junge und völlig unübersichtliche Ägyptologie einzuarbeiten.



Christian Josua Bunsen, ein kluger und sehr streitbarer preußischer Kirchenpolitiker, hatte Champollion noch persönlich gekannt und in Rom einige Vorträge von ihm gehört. Er war ein ausgesprochener Anhänger von Champollion und besaß auch ein besonderes persönliches Interesse an der Benutzbarkeit altägyptischer Schriftzeugnisse, hatte er doch bereits Ende der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts den Plan zu seinem großen Werk „Ägyptens Stelle in der Weltgeschichte“ gefasst. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestanden in fortschrittlichen Gelehrtenkreisen durchaus bereits Zweifel an der Zuverlässigkeit des Alten Testaments als primärer historischer Quelle, aber der einzige Weg, diese Zweifel zu bestätigen oder auszuräumen bestand in der Auswertung des Schrifttums zeitgleicher Kulturen. Zwar war die Keilschrift bereits 1802 von *Georg Friedrich Grotefend* entziffert worden, aber genau wie bei der 20 Jahre später entzifferte Hieroglyphenschrift mussten noch mehrere Jahre vergehen, bis man in der Lage war, längere Texte lesen und verstehen zu können.

Lepsius hatte in seiner Studienzeit – insbesondere in Göttingen – die bestmögliche philologische Ausbildung, vor allem in kritischer Quellenkunde erhalten. Er schien also der geeignete Kandidat für die Weiterführung der Champollionischen Arbeiten zu sein, aber er war zögerlich und machte seine Zusage, sich mit dem Ägyptischen zu befassen, abhängig von einem ungehinderten Zugang zum gesamten Nachlass Champollions, um einen eigenen Eindruck vom Zustand der „ägyptischen Forschung“ zu gewinnen. Außerdem sollte ihm – bei Erfolg seiner Arbeiten – eine Anstellung im preußischen Staatsdienst zugesichert werden. Beides konnte ihm Bunsen mit Hilfe der Gebrüder Humboldt versprechen und so begann Lepsius sich Ende 1833, also noch bevor die ersten posthumen Veröffentlichungen des Champollionischen Materials erschienen, in die Ägyptologie einzuarbeiten.

Für die Jahre 1835 und 1836 erhielt er – durch die Vermittlung Alexander v. Humboldt – von der preußischen Akademie der Wissenschaften ein jährliches Stipendium von jeweils 500 Talern. Im Mai 1836 trat er dann die Stelle als Sekretär des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom unter Christian J. Bunsen an. Knapp 2½ Jahre hatten ihm ausgereicht, um in das Champollionische System der Hieroglyphenentzifferungen einzudringen, dessen

hauptsächliche Schwächen zu erkennen und anhand der ägyptischen Originalinschriften in den Museen Paris, Turin und Pisa sowie der inzwischen publizierten Inschriften vor allem aus England, aber auch aus Ägypten, die von Bunsen gewünschte chronologisch geordnete Liste ägyptischer Königsnamen in wesentlichen Teilen auszuarbeiten.

1837 erschien dann in Rom sein Aufsatz „Lettre a M. le Professeur Ippolito Rosellini sur le alphabet hieroglyphique“, in dem er als Wichtigstes den unübersichtlichen Zeichenbestand Champollions durch den Nachweis von Mehrkonsonantenzeichen reduzierte. Mit dieser Untersuchung konnte Lepsius die Champollionische Entzifferung abschließen.

1841 erhielt Lepsius durch Intervention A. v. Humboldts eine außerordentliche Professur an der Berliner Universität, deren Lehrverpflichtungen jedoch zunächst wegen der umfangreichen Vorbereitung auf eine Ägyptenreise ausgesetzt wurden. In die Reisevorbereitungen schaltete sich A. v. Humboldt ganz intensiv ein, und er war es auch, durch dessen Vermittlung bei Hofe die Expedition den Rang einer staatlichen Unternehmung Preußens erhielt. Allerdings hatte Preußen zu dieser Zeit auch erhebliche außenpolitische Interessen in Ägypten. Materiell sowohl mit Mitarbeitern als auch mit Finanzmitteln und sogar mit Luxusartikeln, wie kistenweise Wein, feines Tafelgeschirr und Tafelwäsche, ausgestattet, war die Lepsius-Expedition wohl ohne Zweifel die bestausgerüstete Unternehmung, die je in Ägypten arbeitete.

Mit den Arbeiten in Ägypten suchte Lepsius Antworten auf vier Fragen, die seiner Meinung nach und auch objektiv zu Recht richtungsweisend für die weitere Erforschung der altägyptischen Geschichte waren:

1. musste die Alterspriorität und Herkunft der ägyptischen Kultur geklärt werden. Seit Diodor hatte sich hartnäckig die Vermutung gehalten, die eigentliche Wurzel des Alten Ägypten läge in Meroe. Auch Champollion war wohl noch nicht frei von dieser Idee, die gelegentlich sogar noch auf Indien als Herkunftsort erweitert worden war, wobei die Kulturträger aus Indien über Meroe nach Ägypten gelangt sein sollten.
2. musste Lepsius die Geschichtlichkeit des Alten Reiches nachweisen. Bis dahin konnte die ägyptische Geschichte nur bis zur Hyksoszeit zurück-



Abb. 2: Die Expedition in Musawwarat es Sufra (Foto: U. Hintze).

verfolgt werden und einige der bekannten Altertumswissenschaftler dieser Zeit waren der Ansicht, dass während der Hyksoszeit – die damals noch sehr viel zu lang angesetzt wurde – alle Erinnerung und vor allem auch Zeugnisse für die Zeit davor verloren gegangen seien bzw. sich nur noch als Mythen über Heroen erhalten hätten. Eine einigermaßen authentische Geschichte wäre erst seit Beginn des Neuen Reiches zu schreiben.

3. Das nächste Problem war mit der Rekonstruktion der 12. Dynastie verbunden. Lepsius glaubte, diese Frage bereits 1839 nach dem Studium der so genannten Abydosliste (in London) gelöst zu haben. Auch ein erneuter Vergleich mit dem an dieser Stelle leider stark zerstörten Turiner Königspapyrus stützte ihn in seiner Auffassung, die 12. Dynastie (also vor den Hyksos) bestehe aus 8 Königen (von Amenemhet I. bis Neferu Sobek), aber sein ehemaliger – inzwischen nach London versetzter – Chef und väterlicher Mäzen Bunsen war zutiefst von der durch Apollodor (2. Jh. v. Zr.) überlieferten Liste des Eratosthenes von Kyrene (282-202 v. Zr., seit 246 Direktor der Bibliothek in Alexandria) überzeugt, die nur 4 Könige für die 12. Dynastie enthielt. Die Glaubwürdigkeit der Eratosthenesliste war der gravierendste Streitpunkt zwischen Lepsius und Bunsen, wobei Lepsius fest auf die Manetho-Überlieferung durch Africanus vertraute (allerdings überliefert dieser nur 7 Könige, Amenemhet I. rechnet er noch nicht zur 12. Dynastie, erst seinen Sohn Sesostris I.), d.h., Lep-

sius musste Altertümerplätze der 12. Dynastie ansehen. So bestimmte er neben Giza, wo er das AR untersuchte, auch das Fayum mit dem bei Herodot beschriebenen „Labyrinth des Königs Moëris“, das er durch 3-monatige Grabungen als Totentempel Amenophis III. identifizierte sowie die Felsgräber Mittelägyptens, aus deren Inschriften er zu Recht Aufschlüsse über die 12. Dynastie erwartete, zu Stätten der Erforschung.

4. Die zeitliche Einordnung der Hyksoszeit war das vierte Problem. Seit Josephus Flavius galt die Hyksoszeit als Zeitraum des Aufenthaltes der Juden in Ägypten, war damit einer der sakrosankten Eckpunkte biblischer Geschichte und über Jahrhunderte Objekt gelehrter Dispute und Abhandlungen.

Lepsius war zu Recht der Auffassung, die Hyksoszeit gehöre vor die 18. Dynastie, wobei er die 13., 14. und 17. Dynastie als thebanische Nebendynastien bzw. lokale Nachfolger der 12. Dynastie ansah (was ja prinzipiell stimmt), aber er musste diese seine Überzeugung gerade wegen der theologischen Implikationen besonders sorgfältig absichern.

Die drei Jahre dauernde Expedition (Abb. 2) wurde ein voller Erfolg und mit den Gesamtkosten von 34.600 Talern „überaus wohlfeil“, wie A. v. Humboldt später einschätzte. Lepsius konnte nicht nur sein ursprünglich geplantes Arbeitsprogramm wesentlich übertreffen, sondern er brachte auch eine sehr reichhaltige Sammlung von Aegyptiaca mit zurück, die, da seine Expedition den Status einer offiziellen diplomatischen Mission besaß, vom Khedi-

ven Mohamed Ali mit besonderem Handschreiben dem preußischen König Wilhelm IV. und dem preußischen Staat übereignet wurden. Wahrscheinlich waren die Auswirkungen der Expedition auf die damals noch junge und sehr schutzbedürftige Ägyptologie noch wesentlich größer als alle materiellen Werte. Zum einen wurde für Lepsius mit Wirkung vom 26.6.1846 eine ordentliche Professur mit Lehrstuhl „für das ägyptische Altertum“ eingerichtet. Preußen hatte damit als erstes der deutschen Länder die Ägyptologie als eigenständiges Fachgebiet anerkannt (15 Jahre nach der Einrichtung des Lehrstuhls in Paris und 14 Jahre nachdem dieser Lehrstuhl durch den Tod seines Inhabers Champollion verwaist war. Er wurde dort auch erst 1848 durch François Lenormant wiederbesetzt.) Zum anderen publizierte Lepsius seine Ergebnisse vergleichsweise schnell. 1849 erschien seine „Chronologie der Alten Ägypter“ in der er seine Rekonstruktion der „echten manethonischen Königsliste“ vorlegte. Sein dafür bevorzugter Gewährsmann war Julius Africanus, den er jedoch an vielen, ihn selbst nicht befriedigenden Stellen stillschweigend mit eigenen, aus dem Studium der Originale resultierenden Erkenntnisse anreicherte (wie z.B. die schon zitierte 12. Dynastie). Heute ist dieses umfängliche Werk ebenso wie das 1858 erschienene „Königsbuch der Alten Ägypter“ nur noch unter wissenschaftshistorischem Gesichtspunkt ergiebig, aber beide Arbeiten trugen durchaus dazu bei, das Alte Ägypten aus dem mythischen Nebel heraustreten zu lassen und seine historische Tiefe abzustecken.

Noch bedeutender und von längerer Wirksamkeit waren die von 1849-59 in 12 Bänden erschienenen „Denkmäler aus Ägypten und Aethiopien“. Im Gegensatz zu früher erschienenen ähnlichen Publikationen wie die schon erwähnte „Description de l’Egypte“, Champollions „Monuments de l’Egypte et de la Nubie“ und Rosellinis „Monumenti dell’ Egitto et della Nubia“, die geographisch oder sachlich nach Objektgruppen geordnet waren, präsentierte Lepsius seine „Denkmäler“ chronologisch nach Dynastien und folgte damit seiner Königsliste. Die nun in ihrem historischen Zusammenhang gezeigten Objekte eröffneten ganz neue Perspektiven für die weitere Forschung. Damit waren die Grundlagen der Ägyptologie gelegt. Für die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts stellten sich nun als wichtigste Aufgaben:

1. die eigentliche Erforschung der Sprache und
2. die Verbreiterung der Denkmälerbasis durch die Feldarbeit.

Zu 1. Bereits das posthum aus den Notizen Champollions zusammengestellte Wörterbuch beruhte auf dessen Schlussfolgerung, dass Koptisch der eigentliche Schlüssel für die Erforschung des altägyptischen Wortbestandes bildete. Auf diesem Wege gingen nun die Nachfolger Champollions weiter. Wenn allerdings das Koptische nicht ausreichte, mussten die Lücken durch kühne, mehr oder weniger glücklichen Rateversuche geschlossen werden, die oft Anlass zu den schönsten Kontroversen unter den beteiligten Kollegen boten. Bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts waren zahlreiche Gelehrte in verschiedenen Ländern damit befasst, in mühevoller Kleinarbeit Erkenntnisse zur Grammatik und Wortforschung des Ägyptischen zusammenzutragen. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang: die Engländer *Edward Hinks* (1792-1866), *Samuel Birch* (1813-1885), *Wycliffe Goodwin* (1817-1897), *Peter le Page Renouf* (1822-1897), die Franzosen *Emanuel de Rouge* (1811-1872), *François Chabas* (1817-1882), *Theodule Derevia* (1831-1871), der Holländer *Conradus Leemans* (1809-1893) und der Deutsche *Heinrich Brugsch* (1831-1885).

Auch die grammatische Analyse der Texte machte allmählich Fortschritte. Die posthum publizierte Grammatik von Champollion hatte gezeigt, dass Champollion wohl selbst mehr intuitiv vom Bau des Ägyptischen erahnt als rational erfasst hatte. Aber nun entstanden sogar einige kleinere „grammatische Abrisse des Ägyptischen“. Das grundsätzliche Hindernis dabei bestand jedoch darin, dass die aus mehr als 3000 Jahren ägyptischer Schriftkultur überlieferten Zeugnisse, d.h. von den ältesten bis zu den jüngsten Texten, als Einheit wie auf gleichem Zeitniveau behandelt wurden, obgleich es auch einige wenige Stimmen gab, die auf wahrscheinliche Veränderungen in diesem langen Zeitraum verwiesen. Durch diese zeitliche Gleichsetzung der Schriftzeugnisse entstanden unlösbare Probleme für die Orthographie, aber auch für die Systematisierung der Grammatik.

1880 setzte *Adolf Erman* (1854-1937) in seiner Habilitationsschrift „Neuägyptische Grammatik“ konsequent den bereits früher von anderen geäußerten Entwicklungsgedanken durch. Indem er aus-



schließlich Profantexte der 19. und 20. Dynastie untersuchte, konnte er zeigen, dass die Sprache des Neuen Reiches dem Koptischen wesentlich näher steht als den klassischen Hieroglyphentexten des Alten und Mittleren Reiches. Durch diese Differenzierung wurde es möglich, die verschiedenen Stadien des Ägyptischen getrennt voneinander zu untersuchen. Damit wurden aber auch sehr schnell die Defizite sichtbar, die das Fehlen eines brauchbaren Wörterbuches verursachte. Das Champollion'sche Wörterverzeichnis hatte zwar bereits gelegentlich Nachfolger gefunden, so hatte der Engländer Samuel Birch 1867 für den 3. Band von Bunsens „Ägyptens Stelle in der Weltgeschichte“ ein Verzeichnis von 9.000 Lemmata beigesteuert und der lange Zeit zu Unrecht von Lepsius verkannte Heinrich Brugsch hatte 1867/68 ein 4-bändiges „Hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch“ mit ca. 4.700 Stichwörtern publiziert, dem er 1880/82 noch 3 Ergänzungsbände mit mehr als 5.000 Einträgen folgen ließ, aber die Erkenntnisse der Wortforschung hatten zwischenzeitlich enorme Fortschritte gemacht, so dass 1895 Adolf Erman den Mangel an einem brauchbaren Wörterbuch zum Gegenstand seiner Antrittsrede vor der Akademie der Wissenschaften machte. Diese Rede scheint die Akademiemitglieder so beeindruckt zu haben, dass ein 1897 eingereicherter detaillierter Arbeitsplan noch im gleichen Jahr genehmigt wurde, das Projekt auf dem Orientalistenkongress 1897 in Paris bekannt gegeben werden konnte und damit die Gemeinschaft der Ägyptologen zur Mitarbeit eingeladen wurde. Erman hatte die Arbeiten für insgesamt 11 Jahre geplant, 5 Jahre für Sammlung und Verzettelung, 6 Jahre für die Erarbeitung des Manuskripts. Er hatte mit 1,5 Mio Zetteln gerechnet und 70.000 Mark für Materialverbrauch und Reisen in europäische Museen und nach Ägypten veranschlagt. Diese Planung war jedoch nicht zu realisieren. Das Wörterbuch wurde erst lange nach dem 2. Weltkrieg fertiggestellt und kostete bedeutend mehr als ursprünglich geplant.

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts erfuhr auch die archäologische Arbeit einen ungeheuren Aufschwung, sowohl in Ägypten als auch im Sudan. Das Interesse Europas an Altertumsobjekten war nach der napoleonischen Expedition außerordentlich gestiegen, ortsansässige Händler, europäische

Diplomaten aber auch Reisende und Abenteurer beschafften sich durch oft rücksichtslose Grabungen und Abbrüche umfangreiche Sammlungen, die sie dann im besten Fall an Regierungen, Museen oder an wohlhabende Privatleute verkauften. Der für ägyptische Verhältnisse vergleichsweise erhebliche Gewinn veranlasste auch die einheimische Bevölkerung, Altertumsplätze zu suchen und sie rigoros zu plündern, um ihre Beute dann den meist sehr skrupellosen Händlern zu verkaufen. In der Regel geschah das heimlich und nur Familienmitglieder waren beteiligt. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die berühmte Abd-el-Rassul-Familie auf dem thebanischen Westufer, die seit 1871 die Cachette von Deir-el-Bahri (DB 320), das Grab der thebanischen Hohepriesterfamilie von Pinodjem aus der 21. Dynastie, ausbeutete. Darin waren in der 21. Dynastie über 50 Mumien von Königen, Königinnen und Angehörigen der Königsfamilie mit einem Teil ihrer Beigaben aus ihren eigenen Gräbern umgebettet worden, um sie vor den überhandnehmenden Grabräubern zu retten – unter ihnen so berühmte Könige wie Thutmosis I., II., III., Sethos I., Ramses II. und III. Erst 10 Jahre später, 1881, wurde das Familiengeheimnis aufgedeckt und *Emil Brugsch* ließ das Depot im Auftrag seines Chefs, des Leiters der ägyptischen Altertümerverwaltung *Gaston Maspero*, in einer Blitzaktion räumen und Schätze und Mumien nach Kairo überführen.

Die einheimischen Grabräuber waren immer auf Geheimhaltung, Mittelsmänner und Händler angewiesen, während die Ausländer ihr Geschäft ziemlich offiziell betrieben. Sie benötigten dafür eine Genehmigung der Khediven, einen Firman, der dann auch die Arbeitserlaubnis für die benötigten einheimischen Arbeitskräfte enthielt und Schutz vor den örtlichen Potentaten bedeutete, die auch gern an der Ausbeute beteiligt sein wollten. An solche (nicht billigen) Papiere kamen naturgemäß am leichtesten Personen, die in diplomatischen Diensten standen und daher Zugang zum Hof hatten. Von den Aufkäufern im großen Stil, deren Sammlungen aus hunderten von Objekten bestanden, die nach Europa verschifft und dort verkauft wurden, sollen hier nur einige genannt werden:

Giovanni Anastasie (1780-1860), von Geburt Grieche, schwedisch/norwegischer Generalkonsul in Kairo, verkaufte seine erste große Sammlung 1828



in Holland, die zweite 1839 in London und die dritte 1857 in Paris. Sein Name ist vor allem mit einer Reihe sehr bedeutender Papyri in den Museen in Leiden, dem Britischen Museum und dem Louvre verbunden.

Ein anderer bedeutender Händler in Aegyptiaca war *Bernardino Drovetti* (1776-1852), von Geburt Italiener, er stand aber seit 1802 im diplomatischen Dienst Frankreichs und war von 1811-14 und 1821-29 Generalkonsul Frankreichs in Kairo. Seine erste Sammlung ging 1824 an den König von Piemont (400.000 Lire), weil sie Ludwig XVIII. für den Louvre zu teuer war. Sie enthielt mehr als 1.000 Objekte, u.a. auch den Turiner Königspapyrus, und bildet den bedeutendsten Teil der Sammlung des Turiner Museums. Die zweite Sammlung kaufte König Karl X. 1827 für 200.000 Fr. für den Louvre. Die dritte Sammlung wurde 1836 für 30.000 Taler von Preußen erworben.

Der dritte wichtige Verkäufer ägyptischer Objekte war *Henry Salt* (1780-1821), ein Engländer. Nach einigen Reisebegleitungen in den Orient wurde er 1815 britischer Generalkonsul in Kairo, u.a. beschäftigte er auch den sehr agilen *Giovanni Belzoni* (1778-1823). Die erste Sammlung Salt wurde 1818 von den Trustees des Britischen Museums erworben, wobei der Alabastersarg Sethos I. separat von *Sir John Soane* gekauft wurde. Die zweite Sammlung Salt wurde 1824 vom französischen König auf Empfehlung Champollions für 10.000 £ angekauft. Die dritte Sammlung Salt, bestehend aus 1.083 Objekten, wurde erst nach seinem Tod bei Sothebys in einer 7-tägigen Auktion versteigert. Das meiste davon kam ins Britische Museum.

1850 schickte der Louvre einen seiner jüngeren Mitarbeiter, *François Auguste Mariette* (1821-1881), nach Ägypten, um koptische, syrische und äthiopische Manuskripte aufzukaufen. Einmal in Ägypten, befasste sich Mariette nicht nur mit den einschlägigen Händlern, sondern auch mit den Altertümern selbst und begann – zunächst auf eigene Faust, aber mit dem Geld des Louvre – das Serapeum in Sakkara auszugraben. Er fand die Apis-Galerien und barg einen riesigen Schatz an Stelen, Särgen und Beigaben. Diese Aufsehen erregenden Funde verschafften ihm die Verzeihung der Leitung des Louvre, dessen Gelder er schließlich zweckentfremdet hatte, und die nötigen Mittel, um seine Grabungen in Sakkara fortzusetzen.

1858 berief ihn der Khedive *Said Pascha* zum Leiter der neugegründeten ägyptischer Altertümerverwaltung und beauftragte ihn, ein ägyptisches Nationalmuseum einzurichten, das zunächst seine Heimstatt in einer alten ausgedienten Moschee im Stadtteil Boulaq fand. In seiner Eigenschaft als Chef der ägyptischen Antikenverwaltung versuchte er, den unkontrollierten Erwerb und Handel mit Altertümern zu unterbinden und verbot vor allem alle Grabungen nach Altertümern. Für seine eigenen durchaus gewaltigen Grabungen stellte ihm der Khedive Corvee-Arbeiter zur Verfügung, wodurch er es schaffte, in 30 Jahren 35 Plätze auszugraben. Allerdings ging durch die vielen zeitgleichen Grabungen die korrekte Aufsicht über die Arbeiten zeitweilig verloren, die Grabungsmethoden waren oft mehr als rigoros und konnten sogar die Anwendung von Dynamit vorsehen. Eine ordentliche Dokumentation konnte auch nicht immer gewährleistet werden. Aber durch die Monopolisierung der Grabungstätigkeit und durch das gesetzliche Verbot der Ausfuhr von Altertümern verhinderte Mariette die völlig Ausplünderung Ägyptens, obgleich er natürlich den illegalen Kleinhandel mit Aegyptiaca und die dadurch verursachten Grabräubereien der einheimischen Bevölkerung nicht verhindern konnte.

Als er 1881 starb, hatte er den ersten nationalen Antikendienst und das erste Nationalmuseum im Vorderen Orient aufgebaut und die internationale Öffentlichkeit bezüglich des drohenden Ausverkaufs der nationalen Altertümer des Nahen Ostens sensibilisiert. Sein Nachfolger wurde *Gaston Camille Maspero* (1846-1916), der 1873 bei *De Rougè* in Paris in Ägyptologie promoviert hatte, 1874 zum Professor für Ägyptische Philologie und Archäologie am Collège de France berufen und 1880 mit der Leitung einer französischen archäologischen Mission nach Ägypten betraut worden war, aus der sich dann das Institut Français d'Archéologie entwickelte. Zusammen mit der Leitung des Antikendienstes übernahm Maspero auch die Leitung des Boulaq-Museums, das nach einem kurzen Zwischenaufenthalt in einem leerstehenden Palast in Giza 1902 in den neu erbauten Gebäudekomplex umsiedelte, in dem es sich noch heute am Tahirplatz befindet. Maspero reorganisierte den Antikendienst und richtete fünf lokale Inspektorate ein. Außerdem brachte er die Publikation der Kairoer Museumsbestände in



Gang, bei seinem Tod (1916) waren 50 Bände des *Catalogue Général* erschienen. Er organisierte die systematische Säuberung und erste Restauration des Karnak-Tempels. Auch setzte er die bereits von Mariette begonnene Aufnahme der Pyramidentexte fort und brachte diesen wichtigen Textkomplex sehr schnell zur Publikation. Schließlich überzeugte er den Khediven, dass die Kräfte eines Menschen nicht ausreichen, um die notwendigen Grabungen zu monopolisieren, wie es sich unter Mariette gezeigt hat. Es sollten also ausländische Grabungsteams zugelassen werden, die dann auch – nach eingehender Prüfung – bestimmte ergrabene Objekte ausführen dürfen.

Als erster konnte der Egyptian Exploration Fund Gebrauch von dieser Regelung machen und *William Mathew Petrie* (1853-1942), ein damals 30-jähriger Ur- und Frühgeschichtler, übernahm 1883 den Posten des Felddirektors des E.E.F. Durch seine archäologische Ausbildung führte Petrie einen ganz neuen exakteren Grabungsstil in die ägyptische Feldforschung ein. Bis 1926 arbeitete er jährlich in Ägypten an vielen Plätzen und publizierte seine Ergebnisse auch erfreulich rasch, u.a. grub er 1893-94 in Naqada und Ballas die ersten vordynastischen Friedhöfe aus. 1898/99 übernahm er von *Emile Amelineau* die Grabungslizenz für Abydos. Dieser hatte bereits seit 4 Jahren dort gearbeitet ohne zu merken, dass er dabei die Königsnekropole der 1. und 2. Dynastie „schlachtete“.

Der Sudan stand mit seiner Alten Geschichte sehr lange stark im Schatten Ägyptens. Es gab insbesondere seit der napoleonischen Expedition immer auch Reisende, die Berichte und Dokumentation über seine Altertümer verfassten. Zu nennen wären:

Johann Ludwig Burckhardt (1784-1817), der erste Europäer, der Abu Simbel besuchte. Seine „*Travels in Nubia*“ wurden erst posthum 1819 veröffentlicht. *Frederic Cailliaud* (1787-1869), ein gelernter Mineraloge, reiste 1816 mit *Bernardino Drovetti* bis Wadi Halfa und nach verschiedenen Erkundungsfahrten in der Ost- und Westwüste Ägyptens, zu denen er von Mohamed Ali beauftragt war, reiste er auf dem Nil 1821 bis Meroe. Darüber publizierte er ein 4-bändiges Werk mit 3 Tafelbänden (1819-26), ein weiteres über die Bevölkerung Oberägyptens, Nubiens und Äthiopiens in Alter

Zeit, erschienen 1831-37. *George Alexander Hoskins* (1802-63), ein Brite, bereiste 1832-33 Ägypten und Nubien und publizierte 1835 „*Travels in Ethiopia*“.

Wahrscheinlich der erste, der sich substantiell mit den Alten Kulturen des Nordsudans befasste, war der britische Ägyptologe *Wallis Budge* (1857-1934), Mitarbeiter des British Museums, der im Auftrag des Museums mehrfach nach Ägypten, in den Sudan und nach Mesopotamien reiste, um Altertümer zu erwerben. Er grub am Gebel Barkal, auf der Insel Meroe, in Semna und in Assuan in Ägypten. Er publizierte eine Vielzahl von Arbeiten zu fast allen Gebieten der Ägypten-Forschung, u.a. 1899 „*On the Orientation of the Pyramids in the Sudan*“, 1904 „*Cooks Handbook of Egypt and the Sudan*“ (in 3 Auflagen) und 1907 „*The Egyptian Sudan*“ (2-bändig), die erste moderne Geschichte der Region.

George Andrew Reisner (1867-42), ein amerikanischer Ägyptologe, der u.a. auch eine Zeit lang in Berlin studiert hatte, wurde nach diverser Tätigkeit an amerikanischen Universitäten und Museen 1907-09 Felddirektor des Nubian Archaeological Survey. Er grub an verschiedenen wichtigen Plätzen in Ägypten und in Nubien, so in Kerma, am Gebel Barkal, auf den Friedhöfen von Nuri und Kurru, in Begrawiya und in Semna. Er war derjenige, der die alten Sudankulturen wirklich systematisch erfasste. Seine Einteilung der antiken nubischen Bevölkerung in die A-, B- und C-Gruppe, die bis auf die B-Gruppe bis heute gültig ist, entstand bereits nach der ersten von vier Kampagnen, die 1907-11 durch die Rettungsarbeiten für die Erweiterung des 1. Assuan-Staudamms erforderlich wurden. Weitere Grabungen fanden 1913-16 in Kerma statt, so wie an verschiedenen Forts der Region des 2. Kataraktes. Zu seinen Hauptarbeiten im Sudan gehören zweifellos die Grabungen auf den Königsfriedhöfen in der Region des Gebel Barkal und in Meroe. Reisner war ein sehr sorgfältiger Ausgräber, aber ein langsamer Publizierer. Viele seiner Ergebnisse und Befunde wurden erst lange nach seinem Tod von *Dows Dunham* (1890-1984) herausgebracht.

Die weitere Beschreibung der Grabungsgeschichte für den Alten Sudan nach dem 1. Weltkrieg ist ein sehr umfangreiches Kapitel und kann hier nicht mehr besprochen werden. Aber vielleicht noch eines: Selbst Reisner glaubte noch daran, dass die



SUMMARY

napatanisch-meroitischen Kulturen ein degenerierter „vernegerter“ Abzweig der ägyptischen Kultur sei und erst nach dem 2. Weltkrieg setzte sich ganz allmählich die Ansicht von der Eigenständigkeit und dem Eigenwert der kuschitischen Kultur durch, u.a. durch solche Wissenschaftler wie *Fritz Hintze* (1915-1993) und *William Adams*.

This article gives an overview of research on Egypt and Nubia from its beginnings to World War II. Starting with the Graeco-Roman authors, different stages of knowledge about the language and history of Ancient Egypt are outlined. The decipherment of the hieroglyphs by F. Champollion in 1822 is discussed as well as the famous expedition of K.R. Lepsius in 1842-45. The amassing of antiquities by foreign collectors is also made a topic as is the re-organisation of the Antiquities Service in Egypt which regulated non-scientific work. Lastly, major fieldwork projects in Egypt and northern Sudan of the first half of the 20th century are presented.

IN KAISERLICHEM AUFTRAG
Die Deutsche Aksum-Expedition 1906 unter Enno Littmann

Band 1: Die Akteure und die wissenschaftlichen Unternehmungen der DAE in Eritrea

Herausgegeben von Steffen Wenig
In Zusammenarbeit mit Wolbert Smidt, Burkhard Vogt und Kerstin Volker-Saad

Als erstes Ergebnis der 1905 aufgenommenen diplomatischen Beziehungen mit dem Kaiserreich Äthiopien wurden im Frühjahr 1906 deutsche Ausgrabungen in der heiligen Stadt Aksum unter der Leitung des Orientalisten Enno Littmann (1875–1958) durchgeführt. Es war ein überaus erfolgreiches Unternehmen, das Kaiser Wilhelm II. tatkräftig unterstützte. 1913 wurden die Ergebnisse in vier Bänden publiziert.

In zwei Bänden werden nun neue Einblicke zur Deutschen Aksum-Expedition vorgelegt. Band 1 erläutert die Hintergründe, beschreibt Land und Geschichte Eritreas, stellt die Akteure und die Stationen der Reise in Eritrea vor und beschreibt die aufgesuchten archäologischen Plätze. Band 2 wird sich dem Aufenthalt in Äthiopien widmen.

Diese Publikation richtet sich nicht nur an Fachwissenschaftler sondern auch an alle an Eritrea und Äthiopien Interessierte.

ISBN-10 3-929290-33-2

Euro 49,80

LINDEN SOFT Verlag e.K. • Goetheweg 10 • D-73773 Aichwald
Tel. +49.711.30078.61 • Fax +49.711.30078.62 • mail@lindensoft.de